

Abonnements:
monatlich 85 Pfennig einschließlich
Postporto; durch die Post bezogen
Schriftleitung vierjährlich
2,50, monatlich 80 Pfennig,
gegenüber an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
"Volksstimme, Frankfurt am Main".
Telephon-Anschluß:
Hansa 7435, 7436, 7437.

Zeitung des
Der Bursche
seitige Erziehung
Schwärzungen
dien".
Dienner geliebt

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Kraus, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Nummer 96

Dienstag den 25. April 1916

27. Jahrgang

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weißstr. 9, Telephon 8715.

Verantwortlich für den Uniatenteil: Georg Maier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main

Volksstimme 520.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren)

Die Kritik an der amerikanischen Note.

Eine Schlappe der Engländer in Mesopotamien.

Die amerikanische Note.

Deutschland und seine Verbündeten stehen vor der Ge-
fecht, zu ihren zahlreichen Kriegsgegnern in der alten Welt
noch die neue Welt als Feind zu bekommen. Damit droht
amerikanische Note, die am Sonntag bei der deutschen
Reichsregierung eintraf. Die Lage für die Röntgenmäuse ist
eigentlich. Weil sie sich übermächtiger und bedenkenloser Ge-
gen mit den fortgeschrittensten Mitteln der Kriegstechnik webt,
will ihnen ein auftauchendes Land, das unteren Gegnern
Kriegsschiffen in Hülle und Fülle liefert, in den Arm fallen,
das gleiche Gebot mit demselben Nachdruck an unsere
Krieger zu richten. Aus dieser einzigartigen Lage ergibt sich
der ganze Ton und die Fassung der amerikanischen Note.

Sie fügt ausschließlich auf dem "Sussex"-Fall, so wie ihn
amerikanische und englische Regierung darzustellen belie-
ben, ohne jede Verächtigung deutscher Einwände. Die
"Sussex" soll und muss als reines Passagierschiff ohne War-
nung von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sein.
Wird in einer Anlage zur amerikanischen Note behauptet,
dass "Sussex" und "Arabic" vollkommen genau ebenso ge-
schossen haben, obgleich dort der stärkste Verdacht und fast die
Konsistenz bestehen, dass auf Passagierschiffen Munition trans-
portiert wurde. Und daraus wird in stärkster moralischer
Konsistenz gemacht. Die Union, die uns durch ihre Waffen-
setzungen erdrücken helfen möchte, spricht in jedem wieder-
holten Wiedergabe von den "Grundzügen und Geboten der
Menschlichkeit" im jetzigen Kriege. In dem immerwährenden
Kriege zwischen Kapital und Arbeit, der die Union durchstößt,
wont die Regierung Wilsons ihrerseits solche "Gebote und
Grundzüge der Menschlichkeit" überbaut nicht. Sie löst die
Menschlichkeit durch deutsche Unterseeboote offenbar deshalb
höher und einseitig, weil ihnen zahlreiche profitable Vie-
sungen durch die deutschen Tauchboote vernichtet worden sind,
mag sie sehr am Geldbeutel schmerzen. Aber es berechtigt
sie doch nicht dazu, aus diesem grauenhaften Kampfe
Deutschland allein herauszutragen und zu bedrohen. Der
deutsche Bürger, der an späterer Stelle dieses Blattes zu Wil-
son spricht, sagt dem Präsidenten der Union sehr zutreffend,
es schiede eine aufgedonnerte Moral wirken muss, die
deutsche Bürgerkrieg gegen unsere Frauen und Kinder ruhig
lässt. Weil die amerikanische Note auf so schwankem und
überem Boden steht, deshalb ist sie so abstoßend ungerecht
ausdrücklich moralisch.

Nicht einmal zu einem bestimmt formulierten Vorschlag
wont sie aus lauter heuchlerischem Entrüstungseifer. Man
wont doch erwarten, dass Wilson deutlich sagt, was er am
deutschen Unterseebootkrieg unerträglich findet und abgestellt
wont. Er redet aber immer nur ganz allgemein von den
gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen
Passagier- und Frachtkähne. Und überlässt es uns, herauszu-
finden, wie wir uns nochmals und zugleich den Her-
ren Amerikanern das Vieh- und Reisegeschäft nicht
lassen sollen. Offenbar weiß Herr Wilson ganz genau, dass
unvereinbare Dinge sind und dass wir unsere Verteidi-
gung nicht deshalb aufgeben können, weil Waffen gegen uns
amerikanische Gütern und Passagieren zusammen treten.
Bestimmt und vernünftiger als der Präsident ist ein
der amerikanischen Presse. Er warnt: darst, es zum
kommen zu lassen und versucht die auffällige Lüge aus-
zufüllen, die die amerikanische Note hat. So schreibt die
amerikanische "Evening Post":

„Tatsächlich kommt Deutschland die Gewöhnung dafür geben, dass
Passagierschiffe, die keinen Widerstand leis-
ten, genügend gewarnt werden und dass den Fahrgästen und der
Reisegemeinschaft zur Rettung gegeben wird, und damit
der Sache das amerikanische Verlangen erfüllen. Wahrscheinlich
möchte Amerika die Versicherung, dass die Vermummungen nicht
wiederholen werden, in offene Boote zu steigen, auch bei ruhigem
Wetter und in der Nähe der Küste, wie es von Deutschland in dem
Wechsel über die Angewandtheit des "William W. Keene" und
die Behandlung von Schiffen, die sich im amerikanischen Be-
reich befinden, versprochen worden ist.“

Weshalb macht die Note statt ihrer breitigen Declaratio-
nen, die sehr viel wirken, weil sie nur einen Kriegsteil
verhindern, nicht solche greifbare Vorschläge? Die deutsche
Reichsregierung, die jetzt vor der folgendwärteren Entschei-
dung im ganzen Kriege steht, wird bezeichnender Weise tun
was die Amerikaner unterlassen haben. Sie hat die
Bemerkung auf den lüstigen Streifen der Declaratio-
nen: wie glaubst du, dass wir uns gegen die Verstärkung
der Gegner durch Seefahrt wehren und doch neutrale

Interessen achten können? Geht das, ohne doch auch die Neu-
tralen zu schaden? Wahrscheinlich nicht. Auch diese müssen
dazu beitragen, die Durchführung der Gesetze der Menschlich-
keit zu ermöglichen. Dabei wird der deutsche Reichskanzler
Amerika darauf verweisen können, dass die ganze lebte Sessio-
n des deutschen Reichstags ausdrücklich war von dem Kampf
gegen die deutschen Kriegschaufmacher, und dass der Reichs-
kanzler mit Hilfe der Parlamentslinken die Politik im
U-Bootkrieg durchsetzte, die berechtigte Interessen der Neu-
tralen ehrlich berücksichtigen will. Der Lohn und der Dank
aus Amerika ist die neuzeitliche Drohnote! Sie wird, so hoffen
wir, die deutsche Reichsregierung nicht abringen von We-
fahrt und sachlicher Überlegung im Sinne der lebten Reichs-
tagsbeschlüsse, also auch der Verständigungsmöglichkeit über
die wirksamen Methoden des Unterseebootkrieges, den
wir leider brauchen, solange uns England vom Weltmeer ab-
schneiden will.

Die amerikanische Regierung hätte sich, ehe sie die schwül-
stige Note schrieb, mehr bestimmen lassen sollen durch einen
anderen Amerikaner, der vor ihr die aenane Kenntnis der
Kriegsverfahren voraus hat. Der Stabsföhrer Andrew Cor-
negie schrieb vor Jahren ein kleines Büchlein "Deutschland
und Amerika" (deutsch in den Büchern der Kultur bei
Marquardt & Co. in Berlin). Dort sang er die Herrlichkeit,
und Macht des Wirtschaftsaufstiegs der Union. Sie steht
an der Spitze der gewerblichen und Handelswelt. Aber gleich-
zeitig arbeitet sich Deutschland empor und überflügelt Eng-
land: "am Ende dieses Jahrzehnts wird es vielleicht im
Kampfe um die Stellung als zweite Industriestraße England
überholt haben." Und der amerikanische Industriekönig dreist
die Arbeits- und Organisationskraft der Deutschen, mit der
sie solche Wunder vollbringen: er sieht den rücksichtslosen
Kampf Englands um seine sinkende Vorherrschaft kommen
aber er ist nicht so rücksichtig, in diesem Kampf Deutschland
erdrücken und England helfen zu wollen, sondern er glaubt,
dass England geistiger Führer unter Verzicht auf seine Wirt-
schaftswelt und bleiben könne, dass über Amerika und Europa mit Deutschland an der Spitze in friedlichem Wett-
bewerb den Fortschritt der Kultur fördern würden. So stellt
sich ein führender Geist der Union die fünfzehn weltwissen-
schaftlichen Beziehungen der alten und der neuen Welt vor. Wilson
ist nicht sein Schüler. Hoffentlich gelingt es dem angehie-
deten Deutschland, gegen Wilson in Amerika zur Geltung zu
bringen, was ihm ein amerikanischer Industriekönig auf-
höchster Achtung vor seinen Leistungen willig zuerkannte, das
heißt, sich gegen alle Neider, und seien es selbst englische
kräftig zu behaupten.

Deutsche Preßstimmen.

Um tollsten gebärden sich natürlich wieder der Weltpolitiker
der "Deutschen Tageszeitung", Graf Rennenkampf, der
einfach feststellt: "Wir halten nach wie vor einen militärisch zwis-
sentsprechend geführten Unterseebootskrieg für ein Kriegsmittel,
welches viel mehr wert ist als der bisherige höchst unerschöpfliche
Ausstand zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten
Staaten. Wir sind auch der Überzeugung, dass jenes Kriegsmittel
die Rache weit überwiegt, welche sich aus dem Abbruch der
diplomatischen Beziehungen, ja aus einem deutsch-amerikanischen
Konflikt ergeben könnte. In dieser Überzeugung ist der Angelpunkt
der ganzen Frage und ihrer Entscheidung enthalten."

In die gleiche Kerbe schlägt die "freikonservative "Sot", die
in der Einleitung ihres Artikels sagt: "So lange das Deutsche
Reich ist, ihm kein Ton geboten worden, wie der, den der Präsident
der amerikanischen Union in seiner letzten Denkschrift anschlägt.
Es ist ein Ton der Rettung; denn er zeigt, dass die gegen-
wärtige Regierung der Vereinigten Staaten nicht mehr verdon-
nen will (?)", dass sie vielmehr den Reinigungsstreit ohne weiteres
auf die leichte überhaupt mögliche Entscheidung hin zuspielt."

In der freikonservativen "Volksstimme" meint A. Bröcker: "Man tut wohl Herrn Wilson nicht Unrecht mit der Ver-
mutung, dass die drohenden Schlußabsätze der Note zum Teil dem
Bedürfnis des Präsidentenwahlkandidaten Wilson entsprechen, sich als den starken Mann zu zeigen, ohne
dass er zum Bruch mit Deutschland unbedingt entschlossen wäre. Bei genauer Prüfung der Note läuft sich
namentlich aus ihr ohne sonderlichen Zwang herauslesen, dass
Wilson nicht von uns verlangt, dass wir den Unterseebootskrieg
gänzlich einstellen, sondern nur, dass wir mit den gegenwärtigen
Methoden" dieser Kriegsführung aufhören. Gemeint ist wohl, dass
unsere U-Boote vor dem Torpedieren der Schiffe eine Warnung
ergeben lassen sollen, dass den auf diesen Schiffen befindlichen
Menschen Zeit gelassen werden soll, sich zu retten. Ob und in
wieviel dieser Forderung ohne Gefahr für unsere Unterseeboote
und ohne Verstärkung unserer Abneigungsziele erfüllbar ist, wer-
den die wahrenden Stellen zu entscheiden haben."

Das "Berliner Tageblatt" schreibt: "Das deutsche
Volk in seiner ungeheuren Weitheit wünscht seinen Krieg mit
Amerika. Einen solchen Ausgang an Feindschaft mögen leicht-
berige Politiker und Artikelschreiber unterschätzen, die sich in
Kapitalien gefallen. Aber das deutsche Volk wird auch das Schwer-
ste ertragen, wenn sich dieses Schwerste nicht abwenden lässt. Es

will, dass seine Leiter selber den rechten Weg finden, nicht, dass
fremder Wille zum Nachgebot wird."

Die katholische "Germania" führt aus: "Es ist nicht zu
verkennen, dass durch die Note zwischen Deutschland und Amerika
eine außerordentlich ernste Lage geschaffen worden ist — eine ernste
Lage, aber keine verzweifelte. Was weiter werden wird,
hängt davon ab, welche Antwort die deutsche Regierung geben
wird. Wir haben das Vertrauen zu ihr, dass sie die rechte Ant-
wort finden wird, und sie selbst ist sich augenscheinlich dessen auch
sicher. Der sprechendste Beweis dessen ist, dass die amerikanische
Note ohne weiteres von ihr der Öffentlichkeit übergeben wor-
den ist."

Der Reichskanzler ist am Sonntag aus dem Großen
Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt und hat
Konferenzen mit dem amerikanischen Botschafter, sowie mit
zahlreichen anderen Persönlichkeiten gehabt.

Der Wortlaut der Note.

Berlin, 23. April. (W. B.) Die am 20. April abends von dem
eigentlichen Botschafter überreichte Note lautet in der
Übersetzung wie folgt:

Euer Exzellenz! Ich habe nicht verfehlt, unverzüglich meiner
Regierung telegraphisch die Note Eurer Exzellenz vom 10. d. M.
zu übermitteln, bestreitend gewisse Angriffe deutscher Unterseeboote
und insbesondere bestreitend die unheilvolle Explosion, die den fran-
zösischen Dampfer "Sussex" am 24. März im englischen Kanal zer-
störte. Den Weisungen meiner Regierung entsprechen, habe ich
jetzt die Ehre, Eurer Exzellenz die folgende Antwort zu übermitteln:

Durch die jetzt im Besitz der Regierung der Vereinigten Staaten
befindlichen Nachrichten wird der Kaiserland im Falle der
"Sussex"

vollkommen festgestellt, und für die Regierung, die meine Regierung
aus diesen Nachrichten gezogen hat, findet sie eine Befähigung in
den Umständen, die in Eurer Exzellenz Note vom 10. d. M. dor-
gelegt sind. Am 24. März 1916, ungefähr um 2 Uhr 50 Minuten
nachmittags, wurde der unbewaffnete Dampfer "Sussex" mit 825
oder mehr Passagieren an Bord, unter denen eine Anzahl ameri-
kanischer Bürger war, auf der Überfahrt von Folkestone nach Dieppe
torpediert. Die "Sussex" war niemals bewaffnet; sie war ein
Schiff, das, wie bekannt, regelmäßig nur zur Förderung von
Passagieren über den englischen Kanal bemüht wurde. Sie folgte
nicht der von Truppentransport oder Proviantschiffen geführten
Route. Ungefähr 80 Passagiere, Rücksichtnahmen jeglichen Alters
und Geschlechts, darunter Bürger der Vereinigten Staaten, wurden
getötet oder verwundet. Eine sorgfältige, eingehende und gewissen-
haft unparteiische Untersuchung durch Offiziere der Flotte und der
Armee der Vereinigten Staaten hat schließlich die Tatsache ergeben,
dass die "Sussex" ohne Auforderung zur Übergabe torpediert
wurde, und dass der Torpedo, durch den sie getroffen wurde, deutscher
Herstellung war. Nach Ansicht der Regierung der Vereinigten
Staaten machten diese Tatsachen von Anfang an den Schluß un-
vermeidlich, dass der Torpedo von einem deutschen Unterseeboot ab-
gefeuert worden war. Sie findet jetzt die Schlußfolgerung durch
die Ausführungen in der Note Eurer Exzellenz bestätigt. Eine
vollständige Darlegung des Fallesstandes, auf dem die Regierung
der Vereinigten Staaten ihre Schlußfolgerungen begründet hat, ist
beigefügt.

Auf sorgfältiger Prüfung der Note der Kaiserlichen Regierung
vom 10. April bedeutet die Regierung der Vereinigten Staaten
sagen zu müssen, dass sie aus den Darlegungen und Vorschlägen
dieser Note den Eindruck erhalten hat, dass die Kaiserliche Regierung
verfehlt hat, den Ernst der Situation zu würdigen, die sich nicht
nur durch den Angriff auf die "Sussex" ergeben hat, sondern
durch die ganze

Methode und den Charakter des Unterseebootkrieges,
wie sie zuletzt getreten sind infolge der während eines Zeitraumes
von mehr als 12 Monaten von den Besitzern der deutschen U-
Boote unverhüllt gehandhabten Übung unetikettierter Ver-
stürtzung von Handelsschiffen aller Art, Nationalität und Bestim-
mung.

Wenn die Verfehlung der "Sussex" ein vereinzelter Fall ge-
wesen wäre, so würde das der Regierung der Vereinigten Staaten
die Hoffnung ermöglichen, dass der für die Tat verantwortliche Offi-
zier seine Befehle eigenmächtig übertragen oder in Strafbarer Weit-
lässigkeit die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen außer acht ge-
lassen habe und dass der Geschäftigkeit durch seine entsprechende
Bestrafung in Verbindung mit einer formellen Abschaffung seiner
Honorierung und Bezugnahme einer angemessenen Entschädigung durch
die Kaiserliche Regierung Genüge geschehen könnte. Aber obwohl
der Angriff auf die "Sussex" offenkundig nicht zu verhindern war
und einen so tragischen Verlust an Menschenleben verursachte, dass
er als eines der schrecklichsten Beispiele der Unmenschlichkeit des
Unterseebootkrieges, wie ihn die Kommandanten der deutschen
Schiffe führen, erscheint, so steht er unglücklicherweise nicht allein.
Im Gegenteil, die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die
Tatbestände der neuesten Zeit zu dem Schluß genötigt, dass es nur
ein Fall, wenn auch nur einer der schwersten und betrübendsten, ist
für die vorbedachte Weisheit und den Geist, mit dem unetikettierter
Handelsschiffen aller Art, Nationalität und Bestimmung zerstört
werden, und die um so unverhüllter geworden sind, je mehr die
Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in den letzten Monaten an
Intensität und Ausdehnung zugenommen hat.

Die Kaiserliche Regierung wird sich erinnern, dass, als sie im
Februar 1915 ihre Absicht angekündigt hat, die Gewässer um Irland
und Irland als Kriegsgebiet zu behandeln und alle

Handelschiffe in feindlichem Eigentum, die innerhalb dieser Gebiete angegriffen werden sollten, zu vernichten, und als sie an alle Schiffe, sowohl der Neutralen wie der Kriegsführenden, die Befreiung ergehen ließ, die so verdeckten Gewalttaten zu meiden oder sich auf eigene Gefahr dorthin zu begeben, die Regierung der Vereinigten Staaten

ernstlich protestiert

hat. Sie nahm den Standpunkt ein, daß eine solche Politik nicht verfolgt werden könnte, ohne beständige schwere und entsetzliche Verstümmelungen des anerkannten Völkerrechts, besonders wenn die Unterseeboote als ihre Werkzeuge Verwendung finden sollten, infolgedeß die Regeln des Völkerrechts, Regeln, beruhend auf den Grundsätzen der Menschlichkeit und zum Schutz des Lebens der Nichtkombattanten am See ausgestellt, nach der Natur der Sache durch solche Schiffe nicht beachtet werden könnten. Sie gründete ihren Protest darauf, daß Personen neutraler Nationalität und Schiffe neutraler Eigentümer den äußersten und unerträglichen Verfahren ausgesetzt sein werden, und daß unter den damals obwaldbestandenen Umständen die Kaiserliche Regierung keinen rechtmäßigen Anspruch dafür geltend machen könnte, einen Teil des hohen See zu isolieren. Das hier in Betracht kommende Völkerrecht, auf das die Regierung der Vereinigten Staaten ihren Protest stützte, ist nicht neuer Ursprungs oder begründet auf rein willkürliche, durch Vereindung ausgesetzte Grundsätze. Es beruht im Gegenteil auf offenkundigen Grundsätzen der Menschlichkeit in seit langem in Geltung, mit Billigung und durch ausdrückliche Zustimmung aller zivilisierten Nationen. Die Kaiserliche Regierung bestand trotzdem darauf, die unerlässliche Politik fortzuführen, indem sie die Hoffnung ausdrückte, daß die bestehenden Gefahren, jedenfalls für neutrale Schiffe, durch die Anordnungen auf ein Mindestmaß beschränkt würden, die sie den Kommandanten ihrer Unterseeboote gegeben hatte, und versicherte die Regierung der Vereinigten Staaten, daß sie jede mögliche Vorsichtsmaßregel anwenden würde, um die Rechte der Kontrolle zu achten und das Leben der Nichtkombattanten zu schützen.

In Verfolg dieser Politik des Unterseebootkrieges gegen den Handel seiner Feinde, die so angekündigt und trotz des feierlichen Versprechens der Regierung der Vereinigten Staaten begegneten wurde, haben die Unterseebootkommandanten der Kaiserlichen Regierung ein Verfahren solcher rücksichtslosen Verfolgung geübt, die mehr und mehr während der letzten Monate deutlich werden ließ, daß die Kaiserliche Regierung keinen Weg gefunden hat, ihnen solche Verstümmelungen aufzuerlegen, wie sie gehofft und versprochen hatte. Nunmehr wieder hat die Kaiserliche Regierung die Regierung der Vereinigten Staaten feierlich verübt, daß ganz mindesten

Passagierschiffe

nicht in dieser Weise behandelt werden würden. Gleichwohl hat sie wiederholzt zugelassen, daß ihre Unterseebootkommandanten diese Verstümmelungen ohne jede Abhöhung ausüben. Noch im Februar dieses Jahres machte sie davon Bekannt, daß sie alle bewaffneten Handelschiffe im feindlichen Eigentum als einen Teil des bewaffneten Seestreits ihrer Feinde betrachten und als Kriegsschiffe behandeln werde, indem sie sich so, wenigstens implizit, verpflichtete, nicht bewaffnete Schiffe zu warnen und das Leben ihrer Passagiere und Besatzungen zu gewährleisten. Aber sogar diese Verpflichtung haben ihre Unterseebootkommandanten unbeherrscht weiter ausgelassen. Neutraler Schiffe, sogar neutraler Schiffe auf der Fahrt von einem neutralen nach einem neutralen Hafen, sind ebenso wie feindliche Schiffe in ständig wachsender Zahl gejagt worden. Manchmal sind die angegriffenen Handelschiffe geworfen und zur Niederlage aufgeschoben worden, bevor sie beschränkt oder torpediert wurden. Manchmal ist ihren Passagieren und Besatzungen die direkte Sicherheit zugestellt worden, daß man ihnen erlaubte, in die Boote zu gehen, bevor das Schiff versenkt wurde. Aber wieder und wieder wurde keine Warnung gegeben, nicht einmal den Passagieren an Bord eine Rettung in die Boote gestattet. Große Ozeandampfer, wie die „Lusitania“ und „Arabie“, und reine Passagierschiffe, wie die „Tuscan“, sind ohne jede Warnung angegriffen worden, oft bevor sie gesunken waren, daß sie sich einem bewaffneten feindlichen Schiff gegenüber befanden, und das Leben der Nichtkombattanten, Passagiere und Mannschaften wurde unerschütterlich und in einer Weise vernichtet, die die Regierung der Vereinigten Staaten nur als leichtsinnig und jeder Verantwortung entbehrend erachtet hatte. Keinerlei Grenze wurde in der Tat der weiteren unerschütterlichen Verfolgung von Handelschiffen jeder Art und Nationalität auferlegt der Gewalttaten, die die Kaiserliche Regierung als in der Kriegszone gelegen zu bezeichnen beliebt hat.

Die Liste der Amerikaner,

die auf so angegriffenen und zerstörten Schiffen ihr Leben verloren haben, ist von Monat zu Monat gewachsen, bis die verhängnisvolle Zahl der Opfer in die Hunderte gestiegen ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine sehr gebildete Haltung eingenommen. Auf jede Stufe dieser schmerzlichen Erfahrung von Tragödie über Tragödie war sie destruktiv, durch eine wohl überlegte Verstärkung der außergewöhnlichen Umstände eines Krieges ohne Beispiel sich lenken und durch Verhüllung ehrlicher Freundschaft für Volk und Regierung Deutschlands leiten zu lassen. Sie hat die aufeinanderfolgenden Erfahrungen und Verhüllungen der Kaiserlichen Regierung, als selbstverständlich in voller Aufrichtigkeit,

lebt und in gutem Glauben abgegeben, angenommen und hat die Hoffnung nicht aufzugeben, daß es der Kaiserlichen Regierung möglich sein werde, die Handlungen der Besitzerhabe ihrer Seestreitkräfte in einer Weise zu regeln und zu überwachen, die ihr Verfahren mit den erkannten, im Völkerrecht verfürbten Grundsätzen der Menschlichkeit in Einklang bringen werde. Sie hat den neuen Verhältnissen, für die es keine Prädiktionsfälle gibt, jedes Zugeständnis gemacht und vorwiegend, zu warten, bis die Zustände unverstehbar und nur einer Auslegung fähig würden.

Sie ist nun einer gerechten Begründung ihrer eigenen Rechte schuldig, der Kaiserlichen Regierung zu erlauben, daß dieser Zeitpunkt gekommen ist. Es ist die zu ihrem Schmerze klar geworden, daß der Standpunkt, den sie von Anfang an eingenommen hat, unvermeidlich falsch ist, nämlich, daß der Gebrauch von Unterseebooten zur Verfolgung des feindlichen Handels notwendigerweise, gerade wegen des Charakters der verwendeten Schiffe, unter Angriffsmethoden, die ihre Verwendung naturnahmlich mit sich bringt, gänzlich unvereinbar ist mit den Grundsätzen der Menschlichkeit, den seit langem bestehenden und unbestrittenen Rechten der Neutralen und den heiligen Vorrechten der Nichtkombattanten.

Wenn es noch die Absicht der Kaiserlichen Regierung ist, unbedingt und ununterhoben weiter gegen Handelschiffe mit Unterseebooten Krieg zu führen, ohne Rücksicht auf das, was die Regierung der Vereinigten Staaten als die berüchtigten und unbestrittenen Gesetze des internationalen Rechts und die allgemein anerkannten Gebote der Menschlichkeit ansiehten muß, so wird die Regierung der Vereinigten Staaten schließlich zu der Folgerung gelangen, daß es nur einen Weg gibt, den sie — den kann.

Sofern die Kaiserliche Regierung nicht jetzt unvergänglich ein Aufgaben ihrer gegenwärtigen Wehrhöhe des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und beweisen sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl haben, als die

diplomatischen Beziehungen zu den deutschen Regierung ganz zu lösen.

Einen solchen Schritt füht die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem größten Widerstreben ins Auge; sie fühlt sich aber verpflichtet, ihr im Namen der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen zu unterziehen.

Ich ergebe diese Gelegenheit, um Euer Exzellenz die Verabschiedung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Sez.: Gerard.

Im amerikanischen Kongreß.

Vor dem Kongreß führte Wilson aus:

„In Verfolgung der Tauchbootkriegsführung gegen den Handel der Feinde, die Deutschland trotz des ersten Einspruchs unserer Regierung unternommen hat, haben die deutschen Tauchbootkommandanten Handelschiffe mit immer größerer Verhölltigkeit angriffen, nicht nur auf hoher See mit England und Irland herum, sondern wo immer sie sie antreffen konnten, und in einer Weise, die immer und immer unbarmherziger und immer und immer unerschöpft wurde, und während die Monate dahingingen, weniger und weniger unter Beobachtung irgendwelcher Säkten, und sie haben bedenkenlos ihre Angriffe auf Schiffe jeder Nationalität und Schiffe, die sich in jeder Art von Diensten befinden, getreidet. Eine Tragödie auf See ist der anderen gefolgt in einer Weise und unter solchen Umständen, daß offenbar wurde, daß diese Kriegsführung, wenn das noch eine Kriegsführung ist, nicht fortgesetzt werden kann ohne handgreifliche Verletzung der Rechte der Menschlichkeit. Was auch die Absicht und Absicht der deutschen Regierung ist, sie hat offenbar bewiesen, daß es ihnen unabhängig ist, solche Angriffsabsichten auf den feindlichen Handel innerhalb der Stengen zu halten, die durch Vernunft oder Menschlichkeit geahnt werden. Einmal der letzten und schrecklichsten Form, dieser Kriegsführung war die Vernichtung der „Lusitania“. Dieser muß, wie die Versenkung der „Lusitania“, ein so einzigartig tragischer und ungewöchentlichster Fall angesehen werden, daß er ein vorreitendes Beispiel für die unmenschlichkeit der Tauchbootkriegsführung ist, wie sie die Kommandanten der deutschen Fahrzeuge in den letzten zwölf Monaten betrieben haben. Wenn dieser Vorfall für sich allein dastünde, so könnte eigentlich eine Erklärung, eine Verschuldung durch Deutschland, eine Feststellung eines verbrecherischen Feldes oder willkürlichen Ungehorsams seitens des Kommandanten des Fahrzeugs, das den Torpedo abgefeuert hat, gesucht oder angenommen werden; aber unglaublich ist, daß es nicht allein. Die jüngsten Ereignisse machen den Schluß unauflöslich, daß er nur ein Beispiel, obwohl eines der schärfsten und überzeugendsten Beispiele, ist für den Geist und die Art der Kriegsführung, die die deutsche Regierung tatsächlich angenommen hat, und die von Anfang an die deutsche Regierung unter dem Vorwurfe ansehlt, daß sie alle Rechte der Neutralen in einer Weise verletzt, indem sie nur die eigene augenblickliche Ziel im Auge habe. Die amerikanische Regierung hat sich bemüht, sich von jeder zu weitgehenden Handlung oder Einwirkung durch bedächtige Erwagung der außergewöhnlichen Umstände dieses Krieges, der keinen Vorgänger in der Geschichte kennt, fernzuhalten, und ließ sich in allem, was sie sagte oder tat, von den

Gewohnen echter Freundschaft leiten, die immer das Volk der einzigen Staaten gegenüber dem deutschen Volke gehabt hat und auch fortwährend zu beginnen.

Zu dieser Entscheidung bin ich mit schwerigstem Schmerz gekommen. Ich bin sicher, daß alle bedeutsamen Amerikaner auf ehrlichem Widerstreben eingegangen waren, aber wie das nicht vorgehen, daß wir in gewisser Weise und durch den Tod der Kämpfer die verantwortlichen Kämpfer für die Rechte der Menschheit sind, und daß wir nicht stillschweigend dabei liegen, während diese Rechte allmählich vollständig besiegt werden. Um gernmenden Stromen dieses schrecklichen Krieges sind wir es der Rücksicht auf unsere eigenen Rechte als Verteidiger der ganzen Welt und einer gerechten Auffassung der Rechte der Menschheit schuldig, jetzt mit ehrlichem Ernst und Zeugnis den Standpunkt einzunehmen, den ich eingenommen habe, um zwar im Beiteilen daran, doch ich wäre Willung und Absicht stand finden werde. Alle ernst denkende Männer müssen sich der Hoffnung vereinigen, daß die deutsche Regierung, die in anderen Fällen als Bezieher aller dessen dastanden hat, für die jetzt im Interesse der Menschlichkeit eintreten, die Bezeichnung unserer Forderungen übernehmen möge und ihnen in dem Krieg begegnen wird, in dem sie gestellt worden sind.

Eine Antwort an Wilson.

Herr Präsident!

Ihre Note an die Regierung des Deutschen Reichs hat in die Millionen Menschen in diesem Lande, ein Übel, das der Krieg bereitet.

Dann, um es gerade heraus zu sagen, die Art Ihres Entwurfs wird mit Sicherheit die Verlängerung des unbedeutenden Werdens bewirken, das große Teile der Erde befreit. Ja, das ist gewiß, weil der eine stetige Teil um allen Umständen, man Deutschland der Fortsetzung, die Esstellen, Genüge tun oder sie ablehnen, in der Zukunft bestärkt wird, Deutschland zu Boden werfen zu können.

Doch noch mehr Hinterlauffende fallen, das wird die praktische Wirkung jener folgen Verkündung der Gebote der Menschlichkeit, die Ihre Note enthält.

Herr Präsident, sechsmal haben Sie in Ihrer Note die Gebote der Menschlichkeit angerufen, haben Beachtung der unbestrittenen Rechte der Neutralen verlangt und der heiligen Vorrechte der Menschlichkeit.

Welch eine stolze Höhe, von der herab Sie im Namen der Menschheit und der Menschlichkeit reden!

Aber, Herr Präsident, haben Sie wohl bedacht, daß in Namen der Menschlichkeit nur reden darf, wer selbst ihren Geboten Gemüte leistet? Ich will nicht davon sprechen, daß im Kaiserreich, das Sie zum Staatsoberhaupt gewählt haben, noch Jahr um Jahr Scharen Kinder moralisch und physisch gebrüllt werden, weil ein Oberstes Gericht, das sich schuldig an den Kapitalverbrechen stellt, „im Namen der Freiheit“ sein Befehl gegen die industriellen Schergen erhebt. Ich will schweigen von dem Massenmord in Gruben und auf Eisenbahnen der Vereinigten Staaten, der erwiesenermaßen geschieht, und mehrfach geschildert, weil die Gewinnlust der Eigentümer die Schutzmaßnahmen spart. Nicht verweilen will ich bei den schrecklichen Schiffahrtskatastrophen Amerikas: immer wieder verfliegt ein überlasteter Passagierschiff und Hunderte, Tausende kommen dabei um. Ich will auch kein Wesens magen von der vorsichtigen Verfolgung, die im Machtbereich der Vereinigten Staaten immer wieder Hartige ausgeübt sind. Dazu soll hier keine Rede sein, denn dabei handelt es sich ja um „innere Angelegenheiten“ ihres Landes. Auch von der Versetzung von Waffen und Munition, die bestimmt auch „Nichtkombattanten“ getötet haben (in Belgien, in Nordfrankreich), vielleicht auch durch Fliegerbomber Kinder und Frauen in Deutschland), soll hier kein Aufhebens gemacht werden.

Nein, Herr Präsident, vorbehaltlos will ich auf den Boden treten, von dem aus Sie die Gebote der Menschlichkeit verkünden, auf den Boden der „seit langem bestehenden und unbestrittenen Rechte der Neutralen und der heiligen Vorrechte der Menschlichkeit“.

Ruhen wohl, Herr Präsident: die Rechte der Neutralen sind ein Recht des Handels mit Dingen, die nicht den Kriegsgegenstand dienen, und die heiligen Vorrechte der Nichtkombattanten verlangen, daß keine Kriegspartei die Neutralen an der Darreitung der Nahrung für sie, die Nichtkämpfer hindert.

meinem Platz auf dem Stroh aus, so ich ihm unbedeutlich hinter dem Tisch und den Beinen der Zuhörer spieler. Neben ihm sauste der „Boilu“, der ihn in den Ruinen einer Villa entdeckt und vergeblich hatte, zum Zeitvertreib für die Nummern. Der musikalische Soldat kannte den Wert seines improvisierten Konzertes nicht, obwohl er auf der Aufschrift der Blätter entziffert hatte: „Wagner. Die Walküre, Frühlingslied“. Aber er nahm seine Rolle sehr ernst und der Kärtner der Spieler ärgerte ihn:

„Schweigt einmal! Das ist doch edle Musik. Aus einer Oper, oder nicht, Gourjant? Du verlebst dich ja darauf.“

Eine ruhige Stimme zu meiner Rechten sagte: „Ja, es ist eine Oper.“

„Vorbellen, das merkt man. Halt, ich fange nochmal an.“

Und probiert jetzt, die Klappe zu schließen, he?“

„O,“ rief jener, den man in seiner dunklen Ecke nicht sehen konnte, „schließ sie alle, und du Brodard auch. Da geht mir auf die Nerven mit deiner Musikkose. Ich bin müde; las mich schlafen, es ist Zeit.“

„Was, du gehst also mit den Hühnern ins Bett. Es ist kaum sieben Uhr.“

„Es ist Nacht.“

„Schlaumeier! Da unten ist ja immer Nacht.“

Unter diesen Worten hatte Brodard sein Grammophon wieder aufgezogen. Der Apparat spielte das Stück von neuem. Diesmal drohte mir die Wiederholung der gleichen Nummern genau an der gleichen Stelle die Mechanik noch mehr zum Zerwürfnis; aber der von einem Klavier gedämpft begleitete Klang des Cellos blieb ähnlich rein, und ich wurde von der Schönheit von Siegmund Höffnungslymme ergriffen. Denn Siegmund singt den Triumph der Tapferkeit über die Rätselheit, des Edelmuts über die Rücksicht, des freien Helden über den Unterdrücker, des menschlichen Willens über das Schicksal. Gleich wird er für seinen Glauben sterben, aber dieser wird ihn überleben, und sein Nachkomm, zwar ein Opfer der tyrannischen Macht der Götter, wird doch ihren Fall bereiten. Während ich die Schreden des jüngsten Schicksals jämmerlich empfand, schwoll mein Herz von unendlicher Hoffnung.

Ich wandte mich mechanisch zu Gourjant, der neben mir dem Stroh lag. Er ist ein junger Komponist, Schüler des Konservatoriums, der sich im Jahre 1915 um den Rom-

preis hätte bewerben sollen. Er lag unbedeutlich, den Gitarren im Stroh, den Kopf auf die Hand gestützt; seine starren Augen glänzten unter den halbgeschlossenen Lidern. Ich erriet, daß ihn die gleichen Gefühle bewegten wie mich. Unsere Kameraden — wir waren unter fünfzehn in dem Keller schwiegen. Die meisten hatten bis jetzt nur Schwinderspieler gehabt, so daß sie von diesem vollkommenen Präzisionsinstrument ein wenig verblüfft wurden. Das Lied wuchs lebhafter, um in einer Woge der Begeisterung zu enden.

„Das ist doch prächtig, dieser Trick,“ logte der Korporeal ein Normanne, seines Zeichens ein Weber. Er näherte sich dem Grammophon und legte sich von Brodard die Blätte, den Hörer hielt er sie gegen die Körze, um die Aufschrift zu lesen.

„Wagner... Wagner? Was ist das, Gourjant?“

„Ein großer Komponist,“ erwiderte mein Nachbar mit der gleichen ruhigen Stimme.

„Wagner? Oh. Mir scheint, den Namen hab' ich schon gehört... Ist das nicht ein Deutscher?“

„Doch.“

Es folgte ein kurzes Schweigen, so daß man aus dem Ferne, von Osten zwei dumpfe Kanonenschläge hörte. Plötzlich stürzte sich Brodard, der noch neben seinem Grammophon gesessen hatte, wie ein Tiger auf den Korporeal und entzog ihm die Blätte. „Gib her,“ schrie er. „Was, wir hören unter Trommelrit mit deutscher Musik... Das ist schändlich Sich, was ich damit mache.“ Mit diesen Worten schlug er die Blätte bestig auf den Tisch, bis ihm nur noch ein Stück in der Hand blieb. Er murkte noch einige Worte, die ich Tadel für Gourjant sein sollten, daß er ihn nicht sofort aufgekört hatte.

„Hast du noch mehr?“ fragte der Korporeal.

„Eine.“

„Was für eine?“

„Noch so was Deutsches. Die Aufschrift kann ich nicht lesen. Ich will sie auch zerstören.“

„Wart doch, Brodard sie vorher. Es könnte ja ein schreckliches Lied sein.“

Dieser Einwand schien Brodard stützig zu machen. Er legte die Blätte auf den Apparat auf. Ich erinnere mich sehr deutlich auf dieses leise Bild: Brodard über seine Niedrigkeit neigt und bereit, mit dem Finger den kleinen Hebel des Grammophons angustieren.

Feuilleton.

Das Grammophon.*

„Bold leise, bold kraftvoll, ein wenig nördlich, sang ein Cello das Lied. Ich mag das Grammophon nicht; aber an diesem Abend ertrug ich es und hörte sogar zu. Ich fühlte wieder die Begeisterung, die dasselbe Lied vor dem Krieg in mir wachte, in jener glücklichen und schon so fernen Zeit, da ich das Beste meines Lebens der Sehnsucht wählte.“

„Winterstürme wichen.“

„Dem Wonnemon.“

„In mildem Lichte.“

„Leuchtet der Leid.“

Die Töne riefen mir die Worte ins Gedächtnis, und unwillkürlich begab ich den symbolischen Sinn des Gedichtes auf die Gegenwart.

„Auf linden Lüften.“

Das sind Rechte, die in der Tat seit langem unbestritten stehen, heilige Rechte. In diesem schaudervollen Kriege stehen sie nicht negiert. Vom ersten Tage an wurden sie aufgegeben, soweit sie Deutschland zugute kommen konnten. Und länger der Krieg dauerte, um so deutscher wurde es, daß Aushungert der Kriegkommittanten die vornehmste Sache Englands darstellt. Wenn sie ihre unzulässigen Kinder amüsierten und weinen, am Hunger langsam sterben ließen, so zogen die deutschen Krieger vor Kummer hinzu. Deutlich müßte sich ergeben — so war und ist Englands Rechnung, teuflische Rechnung. Von Menschlichkeit ist da keine Rede, das ist ärger als die graue Vorhabe, das ist die furchtbare Schrecklichkeit, die eracht werden kann.

Denn, bedenken Sie es wohl, Herr Präsident: bis ein echtes Volk aus Hunger aus Gnade und Ungnade sich ergibt, nimmt es das Leidkrieger auf sich, trägt es herzlich die furchtbaren Opfer. Und was wissen Sie davon, Herr Präsident, welche Opfer das deutsche Volk getragen hat, unsere Freunde, unsere Frauen, unsere Kinder. Der Hungert ist noch keins. Sie sollten nicht auch Sie sich eine Vorstellung machen können, wie in Volkskreisen, die vordem sich eben noch ausreichend ernähren konnten, die allgemeine, außerordentliche Nahrungsbedürftigkeit wirkt? Herr Präsident, man nennt Sie einen Mann, der die Weisheiten der Philosophie und die Lebesschulen der christlichen Religion in sich aufgenommen hat. Rüttet Ihr Herz nicht bei der Vorstellung von dem schrecklichen Kindermord, der durch Ihre Schuld in Deutschland geschieht?

Ja, durch Ihre Schuld! Denn bei Ihnen stand es, den Ihnen so emphatisch verkündeten Rechten der Neutralen und den heiligen Vorrechten der Kriegskommittanten Beachtung zu erwingen! Sie brauchten nur an England zu erlösen: „Sicherer freie Durchfahrt von Nahrungsmittele für Kriegskommittanten auch in Deutschland (es konnte ja über neutrale Länder geschehen!) — oder Zurückhaltung der Lebensmittel aus für England!

So, Herr Präsident, hätten Sie den Rechten der Neutralen und den Grundrechten der Menschlichkeit gedient! Und Sie hätten zugleich den Unterseefeld gegen Handelschiffe ausgeschaltet. Sie hätten keinen Anlaß gehabt zur schmerzvollen Klage, daß die Zahl allein der geopferten Amerikaner in die Hunderte" gehe. Ja, mich will bedenken, eine solche Kaltung hätte Hunderttausende Menschenleben retten können, um mit der Beseitigung des Aushungertkrieges wäre es fast die Wahr freigeworden für Friedensverhandlungen, so, Herr Präsident, hätten Sie wirklich für die Menschlichkeit gewirkt.

Haben Sie noch nie die Dinge von dieser Seite betrachtet? Haben interessierte Kreise etwa Sie gehindert, Ihre wirkliche Loyalität zu erkennen?

Heute die Wahrheit schrecklich ist, was seit länger als zwanzig Jahren die Welt erfüllt. Schaudervoll ist auch das, was Unterseefeld geschieht. Glauben Sie nicht, Herr Präsident, daß nicht auch Millionen Deutsche im Innersten erschüttert würden bei der Kunde von Katastrophen, die Ihre Note immer wieder erinnert? Aber die Not dieses Krieges ist so viel tausendfach schrecklicher, daß ich dem Streiter für die Grundrechte der Menschheit ein höheres Ziel weisen kann. Herr Präsident: mit Kindermord bedroht uns Englands Wirkhandlung der Rechte der Neutralen und der heiligen Vorrechte der Kriegskommittanten! Mit dem Mord unserer Frauen und Kinder! Wenn Sie von der Welt aus auch „Kriegskommittanten“ sind, so ist es auch „Kriegskommittanten“ der Neutralen, die nicht den Rechten der Neutralen entsprechen. Ich erinnere Sie an die Neutralen und die heiligen Vorrechte der Kriegskommittanten.

Do viel etwas Schweres auf meine Schultern, und der Boden hob sich unter mir. Meine Väter schlossen sich kämpfend. Mein Kopf kaupte, die Luft buhlte in meine Ohren, das Trommelfell fast platzte; ich wußte die Angst des Erinsenden, der nach Atem ringt. Ich lehrte mich um und mit der Stirn gegen einen harten Gehrenstand; ich suchte mit den Händen, meine Finger arbeiteten den Abkopf eines Eisels. Die Post, die auf mich gefallen war, war weg. Ich zog die Augen und rückte mich auf. Um mich herumte ein durchdringliches Daufer. War ich blind geworden? Nein, meine Augen schmerzten nicht, meine Väter öffneten und schlossen sich regelrecht; ich fühlte auch kein Blut im Gesicht. Ein vertrömmtes Räum erfüllte den Raum. Bläßlich erhob ein ironischer Wutausbruch: „Was ist denn das für eine Kühnerie!“ Ich erkannte Brodards Stimme. Noch vor einem Augenblick durch die ganze Breite des Kellers von mir gekreist, befand er sich jetzt links von mir, Schulter an Schulter mit mir. Staub und Gips regneten auf meinen Kopf. „So will's Brodard“, sagte ich unwillkürlich laut. „Ich kenne, wir haben da eine nette Granate erwischt.“

„Das ist keine Granate,“ erklärte zu meiner Rechten die zimmer Goursaints. „Will denn seiner hier Licht machen?“

„Kammerdiener, zündet die Kerze an.“

Frankfurter Theater.

Das Wintermärchen im Shakespeare-Zallus des Schauspielhauses. Wie groß das alte Meisters Erzählerkunst war, wie wohl sie in unserem viel gezeichneten Heimatlande verstanden und verstanden werden, zeigte die willige Geneigtheit, mit der das Publikum der gestrigen Aufführung des Wintermärchens folgte. — Aus dem Schmerz und den anstößenden Verzweiflungen des 1. Teils ließ man sich gerne emporheben. Lust und Sauer im 2. Teil, der ja auch den Titel des Märchens mit höherem Rechte trägt. Und hier ergaben am meisten die tollen Volksszenen, in denen der Dichter mit Säuglingen, Töpfeln und Gauern lacht und feiert. Die Hauptgestalten, der Schäfer (Herr Sachs), der Käppel (Herr Brod) und der Bauer (Herr Ampeföden) waren ein labgetötetes Trio, das sich läblicherweise von Leberteibungen fernhielt. Im ganzen scheinen uns die tollen Szenen weniger gelungen zu sein, als die bauerischen, was zumeist bald des Herrn Wendt sein mag, der den in Eiferlust verliebten König Leontes von Sizilien gar zu laut und undurchzählig gab, was auf die Tänzer sehr ermüdend wirkte. Durch so lebhaftige Anschlägen der städtischen Tänze berahnt er sich jeder Zeigermöglichkeit; sowohl in der Eiferlust, als in der Lust. — Frau Rottmann war wie immer die wunderschöne, fröhliche und doch liebendende Königin und auch von all diesen anderen Mitwirkenden ist Gutes zu sagen.

Die Inszenierung gibt für die Volksszenen immer den besten Rahmen und wird doch mit kleinen Effekten geschickt fortsetzenden Handlung und Stimmung gerecht. Nur sollte man gleich ungeduldigen Kindern noch weniger Panzen zischen, den einzelnen Bildern haben und denkt bestimmt an Shakespeare's primitive, symbolische Bühne, bei der die Bühne die Unterpräfin des Regisseurs war.

ermessen können, was das bedeutet, dann werden Sie sich befreien. Ihre Einigkeit ist gut zu machen. Sie werden trachten, Deutschlands Unterseefeld, dessen Schrecken auch uns Deutschen die Herzen erzittern läßt, aufzuholen, aufzubeben durch einen Druck auf England, der die Aufhebung des Hungerkriegs gegen Griechen, Frauen und Kinder erzwingt.

Herr Präsident, England hat einmal eine Art schamlosen Schiedsgerichts vorgezogen: greifen Sie jetzt den Vorschlag auf! Fordern Sie, daß die Streitteile einem Schiedsgericht sich stellen, das entscheidet nicht nur über den Unterseefeld, sondern über die Verantwortung des Unterseefelds: den Hungerkrieg gegen Nichtkämpfer!

So werden Sie wahren die seit langem bestehenden und unbestrittenen Rechte der Neutralen und die heiligen Vorrechte der Kriegskommittanten!

Ein deutscher Bürger.

Großes Hauptquartier, 23. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neugewonnenen Gräben an der Straße Langemark-Poel mußten infolge hohen Grundwassers, daß einen Ausbau unmöglich mache, geräumt werden. Gegen morgen wurde südlich St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Englische Patrouillen, die nach stärkerem Vorbereitungsfelderei nichts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume-Albert vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Bei Trachy-Val mißlang ein feindlicher Gasangriff; die Gaswolke schlug in die französische Stellung zurück.

Links der Maas wurden südlich von Hancourt und westlich der Höhe „Totter Mann“ feindliche Gräben genommen. Rechts des Flusses in der Brotte Ebene und auf den Höhen bei Cambrai blieb die Geschäftigkeit auf andauernd sehr lebhafte Artilleriekämpfe beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Narzesses endete ein russischer Angriff in etwa Bataillonsstärke verlustreich an unserem Hindernis. Sonst außer stellenweise auftrifftendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Rechts Kreuz.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast allgemein herrsche auf der Front lebhafte Feuerfertigkeit als in den letzten Tagen. An mehreren Stellen fanden erfolglose deutsche Patrouillenunternehmungen statt. Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen.

Am Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranatenangriffe gegen unsere Waldstellung nordöstlich von Hancourt zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten nach schwächerer Vorstoß des Gegners östlich von „Totter Mann“. Ein stärkerer Angriff brach in der Gegend des Geistes Thiaumont vor unseren Linien völlig zusammen.

Ein englischer Doppeldruck wurde im Lustkampf östlich von Arras außer Gesicht gesetzt; die Insassen, Offiziere, sind gefangen genommen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Col di Lana.

Die an den Öffertagen bekannte gegebenen österreichisch-ungarischen Berichte melden nichts von Veränderungen an den Fronten, nur vom Col di Lana wurde eine teilweise Rückgewinnung von Stellungen erzielt. Um diesen Berg kämpfen die Italiener seit nun elf Monaten, seit zweieinhalb Monaten besonders kräftig. In der Nacht vom 17. auf den 18. April gelang den Italienern endlich ein entscheidender Erfolg. Durch unmittelbar an die Stellungen der Verteidiger herangebrachten Minengänge wurden zur Spaltung gebracht und verwandten die Position auf der Westkuppe des Col di Lana in Schutt und Erdhaufen, den größten Teil der Verteidiger verdrängt. Die beranfahrende italienische Infanterie vollendete die Eroberung und Besetzung der zerstörten Stellungen. So kam der Gipfel in italienischen Besitz.

Der Col di Lana darf wohl wichtige Strafenzüge. Der eine führt über den Col Krabba über das Bordofjord in das Fjordtal und von hier über den Fjord beim Störersee nach Bozen. Der andere Strafenzug geht von Corvara durch das Gaderthal in das Piental. Damit erschlossen sich die barfüßigen und wiederholten, durch elf Monate fortgesetzten Strafenzüge, die hier an der Tiroler Front die Italiener vom Matmolaabschnitt aus unternommen. Dennoch hat der italienische Erfolg nicht mehr als örtliche Bedeutung. Diese Strafenzüge, von denen wir sprachen, öffnen sich den Italienern mit dem Weite des Col di Lana keineswegs, eine füllig gewaltiger Hindernisse hat die Natur selbst in Gestalt von beherrschenden Berggruppen und Bergrücken an jene Strafen herangeschoben. Gemäß der Vorarbeit der Natur hat auch die Verteidigung ihre Vorrägen getroffen und hinter den ersten Verteidigungslinien eine zweite und dritte ausgebaut. Was im allgemeinen die Regel des Zellungskrieges bildet, das gewinnt natürlich in den Alpen erst recht Geltung.

Die Verteidiger lassen sich jedoch darauf nicht genügen, sie sollen nicht einfach auf die nächste Verteidigungslinie

zurück, sondern unternehmen Gegenangriffe. Mit dem Ergebnis, daß der österreichisch-ungarische Bericht meldet: Am 23. April: Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Am 24. April: Am Col di Lana schlug die tapfere Besetzung des Grat-Stützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Konstantinopel, 24. April. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet:

An der Tigrisfront konnten wir den in der Schlacht am 22. April geschlagenen Feind infolge Steigens des Tigris an gewissen Stellen nicht verfolgen. Gestern bombardierte der Feind bei Felahie wirkungslos unsere Stellungen. Einige von unseren Mannschaften griffen unter dem Befehl eines Offiziers mit Handgranaten ausgerüstete feindliche Soldaten an, die sich einem Teil unserer Stellungen bei Beilisi auf dem rechten Ufer nähern konnten, töten sie und erbeuteten 15 Kisten mit Granaten. Bei Ant-el-Amara flüchtete ein Teil der Bevölkerung schreiend zu uns.

London, 24. April. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Mesopotamien wird amtlich gemeldet: Die Beschiebung von Soumata dauerte den ganzen 23. April.

Aus Ägypten wird amtlich über das Gesetz im Bezirk von Itaria vom 23. April gemeldet: Die Luftaufklärung ergab eine feindliche Truppenversammlung von etwa 200 bis 500 Mann in der Ducidor den nachbarlichen Wüste. Eine Abteilung von 500 Mann machte einen beständigen Angriff auf unseren Posten in Ducidor und wurde nach Entfernen unserer Verstärkungen zurückgeschlagen. Der Feind ließ 30 Gefangene in unseren Händen und verlor, soweit bekannt, 400 Tote. Der Rückzug des Feindes wurde durch eine Abteilung australischer Truppen, die mit Flugzeugen zusammenwirkten, beunruhigt. Der Feind hatte viele Tote durch das Feuer unserer Truppen, durch Bomben und Maschinengewehre der Flugzeuge. Das Dorf Itaria wurde von einer kleinen Truppe Geomarit besetzt und gleichzeitig durch eine feindliche Streitmacht von 3000 Mann mit drei Feldgeschützen angegriffen. Nach einem heftigen Kampf zogen wir uns aus dem Dorfe zurück.

Die Schiffssnot der Entente.

Ein Leitartikel des „Progrès de Lyon“ beschäftigt sich eingehend mit der Frachtkrisis, die einzulegen. Aufgabe der Pariser Konferenz sei, was man auf lebhafte wirtschaftliche Gefahr für Westeuropa, als diejenige der geradezu schwindelnd hohen Frachtpreise. Der Artikel schlägt unter dem Hinweis darauf, daß von zwei Milliarden, die im Jahre 1915 an fremde Reedereien gezahlt seien, drei Viertel nach England gegangen seien. Eine Zentralorganisation unter einer einzigen Autorität zu schaffen, sei gewiß eine schwerwiegende Entscheidung, aber es steht zu hoffen, daß die britische Regierung ohne Rücksicht daran mitarbeiten werde, damit die wirtschaftliche Solidarität kein leeres Gerede bleibe.

Eine Million Mark in acht Tagen verdient.

Es wird uns gestanden: Die durch die deutschen U-Boote geschaffene englische Schiffssnot bringt den nordischen Reedereien, wie überhaupt der gesamten nordischen Schiffahrt Verdienste, die einfach ins Goldschätzchen gehen. Erinnert sei nur an die Holland-Amerika Linie, die täglich bei einem Reingewinn von 8's Millionen Gold (im Vorjahr 2½ Millionen) eine Dividende von 50 Prozent (im Vorjahr 17 Prozent) auszahlte, an die Selmersche Reederei in Trondheim, die 80 Prozent, an die dänische Gesellschaft „Aren“, die 80 Prozent Dividende zahlte und an die dänische Reederei Besterhavet, deren Reineitzauber nicht weniger als 25 Prozent des Aktienkapitals betrug. Dieselben ungeheuren Verdienste werden durch Schiffverläufe ergänzt. Es ist einige Wochen her, daß ein Steuermann A. aus Slawen an der nordischen Befreiung den schwedischen Dampfer „Sittard“ für 2 Millionen Mark läufig erworben und das Schiff hoch bezahlt hatte. Acht Tage später nahm er das Gebot einer dänischen Reederei, die den Dampfer für englische Frachten, für welche jedoch geforderte Preis bezahlt wurde, an und erhielt 3 Millionen Mark verdient. Dieser Steuermann ging zu Anfang der englischen Schiffssnot den Schiffshandel mit einem elenden Seiter an, den er nach England verkaufte und ist heute vierfacher Millionär. Die Kriegsgemeinde der nordischen Reedereien sind so ungeheuerlich und dabei außerordentlich, daß die gesamte Reedereiheit den sonst sehr einträglichen Wirtschaftsan den Regel gebannt hat und der Frachtwert mit England und den Balkanstaaten bei weitem vorgezogen wird. Interessant ist auch, daß vor einiger Zeit der Langsunder Dampfer „Rostar“ von einer dänischen Reederei für nicht weniger als 1 600 000 Mark auf einige Monate gemietet worden ist.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das lipische Staatsministerium weiß in einer Veröffentlichung besonders darauf hin, daß in Lippe die Versendung von Büchern und Schriften an Angehörige im Felde verboten ist. Die Heeresverwaltung sorgte in militärischer Weise für die Versorgung der Kriegsgefangenen in Polen. Wen will dort

Selbstverständlich ist es, daß das Heer vorgeht; so notwendig ist es andererseits, der Heeresförderung dann aber auch ungeschickt zu erhalten, was für sie noch übrig bleibt. Um dies zu erreichen, mügten die Fleischhändlungen an die Krieger im Felde verboten werden.

Rumänien ist auch ein Abkommen zwischen Österreich-Ungarn und Italien getroffen worden, betreibt die Rücksicht auf die italienischen Befreiungen und die Heeresförderung.

Der 1. April 1916 ist der Tag, an dem der österreichisch-ungarische Bericht meldet: Am 23. April: Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Am 24. April: Am Col di Lana schlug die tapfere Besetzung des Grat-Stützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Der japanische Botschafter hat dem österreichischen Staatsdepartement einen Einspruch gegen das Einwanderungsgesetz eingelegt, das ausschließlich ausländische überreicht. Dieses Gesetz durchdringt das Repräsentantenhaus und liegt dem Staat vor. Die japanische Regierung erhebt dagegen Einspruch, weil es gegen die Würde des japanischen Volkes verstößt und den guten Namen der japanischen Regierung in Frage stellt. Der japanische Einspruch hat in Regierungskreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Dienstag, 25. April, 7 Uhr: „Habine“. 26. Vorstell. im Dienstag. Abonn. Gewöhnl. Pr. Mittwoch, 26. April, 7½ Uhr: „Die Kaiserin“. Auf. Abonn. Ermäß. Pr. Donnerstag, 27. April, 7 Uhr: „Der Wärenhäuser“. 26. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr. Freitag, 28. April, 7½ Uhr: „Mona Lisa“. Auf. Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Dienstag, 25. April, 7 Uhr: „Antonius und Cleopatra“. 26. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Pr. Mittwoch, 26. April, 7½ Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“. 26. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr. Donnerstag, 27. April, 7 Uhr: „Romeo und Julia“. Auf. Abonn. Ermäß. Pr. Freitag, 28. April, 7½ Uhr: „Was ihr wollt“. Auf. Abonn. Ermäß. Pr.

Neues Theater.

Dienstag, 25. April, 8 Uhr (Nochmaliges Gastspiel Paul Wegener vom Deutschen Theater in Berlin. Zum letzten Mal): „Der Bote“. (Der Mittmeister: Paul Wegener a. G.) Abonn. B. Erhöhte Pr. Mittwoch, 26. April, 8 Uhr: „Herrschaflicher Diener gesucht“. Abonn. B. Gewöhnl. Pr. Donnerstag, 27. April, 8 Uhr: „Sturmduft“. Abonn. B. Gewöhnl. Pr.

Schauspielhaus-Theater

Nur noch wenige Tage! 8 Uhr: „N. W. der Dollar“. 229

HANSA 6570

Anfang 8 Uhr 10

Ende 7 Uhr



SPEZIALITÄTEN-THEATER

Der fallende Mann will Der fallende Mann
3 Marsu's, gymnaest. Akt. Linni Walter-Schreiber,
Helena Löderitz und Piccolo, Kleinsto-Verwandlungskunst,
Drahtheil-Wunder. 3 Karols, Schleuderbr.-Akrob.
Kerpathen-Tanz-Truppe Heinz Ehne, Humorist.
Altona Goldler, klest. Kunst. 3 Mathees, musikal. Akt.
Max und Moritz, die radfahrenden Affen —
Logenplatz M. 1.75 Reserviert. Platz M. 1.25 Saal M. —
Mittwoch wochentags halbe Eintrittspreise.

KÜNSTLER-BRETTL | KAFFEE-HAUS
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Pf. Künstler-Konzert Eintritt frei

Besonders dauerhafte

Schu-Anzüge



Bei allen unseren Schüler- und Knaben-Anzügen ist auf grösste Dauerhaftigkeit der Stoffe und auf gediegene gute Näharbeit der grösste Wert gelegt.

Bamberger & Hertz

Zeil 112 — neben der Hauptpost.

Wer sparen will

bei Neuanschaffung von Garderoben, lassen Damen-, Herren- u. Kinder-Kleider chem. reinigen od. umfärben. Ebenfalls Vorhänge, Decken, Handschuhe, Federn etc.

Färberei Gebr. Röver

Liden u. Anselmest. in Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Bad Homburg, Hasen, Darmstadt, Höchstädt.

Holzbettstellen,

Laetierre und vollerie, einzelne und billige. Patentmatratzen, Doppelmatratzen, Stegholzmatratzen, Fertigung nach Maß ohne Preiserhöhung.

Bettensfabrik Zettelmeyer

78 Neue Mainzerstraße 78, nächst Opernplatz.

Reparaturen an Grammophonen und sonstigen Rüstwerken bis

Osterode, Wiesbaden, Alzeystraße 12. Teleph. Hanau 3334.

Kakao-Stube
Am Schauspielhaus

Neue Mainzer Straße 23

Fernsprecher Hanau 5198

Neu eröffnet.

Neu eröffnet.

Nur kurzes Gastspiel!

CIRCUS WILKE

Mainzer Landstr., Juxplatz
Frankfurt a. M.

Heute, sowie tgl., abends 8 Uhr:

Große Vorstellung

mit stets wechselnd. Programm

U. a.: **Lebende Reiterbilder**

aus dem Weltkriege 1914/15.

Dramat.-act. Reit- und Gesang-

szenen: 1. Musarschnecke, 2. Feld-

grau, 3. Verwandet, 4. Heimkehr.

Dir. Wilke wohltümliche Massen-

Dressuren und ausserdem

23 erstklassige Künstler 23.

Mittwoch den 26. April:

2. Große Gala-Vorstellungen

Nachm. zahles 2

2.4 Uhr Kinder halbe Pr. 8 Uhr 2

Vorwerk, in den Cigarrogasch von

G. W. Holz, Kaiserstr. 51, Zeit 10. 24.

Katharinenplatz 7, 1. St.

Katharinenplatz 7, 1. St.